

## 8. Fridolin.

Ungefähr einen Monat nach Meister Peters Verschwinden schellte jemand an der Thür; Mutter Ilse ging hinaus, um zu öffnen, in der Meinung, es sei ein Mehlkunde. Da trat ein stattlicher junger Mann herein, von feinem Ansehen, wohlgekleidet wie ein Junker, bezeigte ihr große Ehrerbietung, freute sich ihres guten Wohlseins, fragte nach der schönen Lisbeth und that ganz bekannt, obgleich sich Frau Ilse nicht besann, ihn jemals gesehen zu haben. Die Nachfrage nach der Tochter belehrte die Mutter zwar bald, daß der Besuch ihr eigentlich nicht gelte; doch hieß sie den Unbekannten in die Stube treten, rückte ihm einen Schemel zurecht und fragte nach seinem Begehr. Der Fremdling nahm eine etwas geheimnisvolle Miene an und verlangte die kunstreiche Nähterin zu sprechen, von der so viel Rühmens gemacht werde; er habe eine Bestellung an sie. Die Mutter hatte ihre eigenen Gedanken darüber, was das für eine Bestellung sein möchte, die ein junger Reisender, der in der Stadt fremd war, an ein hübsches Mädchen auszurichten habe. Da indessen alles in ihrer Gegenwart verhandelt werden sollte, hatte sie nichts dagegen und rief die fleißige Tochter, welche auf das mütterliche Geheiß den Sticrahmen verließ und herab kam. Die ahnungslose Lisbeth erschrak, als sie des Fremden ansichtig wurde und schlug die Augen nieder. Er aber faßte traulich ihre Hand, welche sie zurückzog, und blickte sie freundlich an; er wollte reden, aber sie schien ihn nicht anhören zu wollen, sondern brach das Stillschweigen zuerst mit diesen Worten:

„Ach Fridolin, wie kommst du hierher? Ich dachte, du wärest hundert Meilen weit von hier. Du kennst meine Gefinnung und kommst doch wieder, von neuem in mich zu dringen!“